

The cultural and religious coexistence in Indonesia nowadays is threatened through different radical and fundamentalist movements and groups with Islamic background. It destroys the image of a peaceful and tolerant Islam, which is to be striven after. Islam, even in peaceful Indonesia, is marked with a bad opinion and always be dismissed with terrorists. Hew's book shows another, cosmopolitan side of Indonesian Islam, despite of many separate efforts of fundamentalists to disgrace it. Islam is open to welcome new members and also to respect the cultural and ethnic background of the believers through cultural approach (*pendekatan dakwah*). Islam in Indonesia is divers and becomes a place of worship for all ethnic groups. Last, but not least, Islam in Indonesia is on the way of becoming more inclusive and cosmopolitan.

Vinsensius Adi Gunawan

Hillermann, Hendrik: Victor Witter Turner. Eine Biografie. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 2017. 328 pp. ISBN 978-3-17-033353-6. (Religionswissenschaft heute, 12) Preis: € 40,00

Victor Witter Turner zählt zweifelsfrei zu den meist rezipierten britischen Ethnologen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dies trifft insbesondere auch auf die Rezeption außerhalb der Grenzen des eigenen Fachbereichs zu. Es ist kein Zufall, dass er bereits 1997, also fünfzehn Jahre nach seinem frühen Tod, in einen Sammelband über Klassiker der Religionswissenschaft aufgenommen wurde (A. Michaels: Klassiker der Religionswissenschaft. München 1997; darin P. Bräunlein, 324–341). Aber auch in theologischen Disziplinen, wie der Liturgiewissenschaft, hat Turner mit seiner Wiederentdeckung und Neuinterpretation des ritualtheoretischen Werkes Arnold van Genneps tiefe Spuren hinterlassen und ist letztlich aus dem wissenschaftlichen Diskurs nicht mehr wegzudenken; ebenso wie seine Bemühungen um die Entwicklung interdisziplinärer Forschungsansätze. Aber nicht nur diese Umstände führten dazu, dass Turner ein beliebter Bezugspunkt für universitäre Einführungsveranstaltungen in die Ethnologie oder Religionswissenschaften darstellt. Seine Konversion und sein ausdrückliches Bekenntnis zu seiner neuen religiösen Überzeugung bilden ein gerne gewähltes Beispiel, um den Einfluss oder die Bedeutungslosigkeit religiöser Überzeugungen für die Entstehung und Ausformulierung sozial- oder religionswissenschaftlicher Studien mit Studierenden zu diskutieren. Beide genannten Faktoren führten zu einer umfangreichen Produktion.

Ein Jahr nach dem Tod von Turners Witwe und Forschungskollegin, Edith L. B. Turner, legt nun der Religionswissenschaftler Hendrik Hillermann im Kohlhammer Verlag eine Biografie Victor Turners vor, die auf seiner an der Universität Erfurt eingereichten Dissertation basiert. Der Autor hatte für die Erstellung dieser Biografie Zugang zu dem Nachlass Turners und zu den Universitätsarchiven. Der Nachlass Turners umfasst u. a. Feldforschungsnotizen, Briefwechsel, aber auch Gedichte, die er verfasst hatte. Darüber hinaus konnte Hillermann Gespräche mit Familienmitgliedern Turners führen und frühere Kollegen Turners, wie Roy Wagner, H. L. Senevi-

ratne, Walter Hauser, Peter Metcalf und Benjamin Ray, interviewen (21 f.). Ebenfalls bezieht sich Hillermann auf Buchbesprechungen der Publikationen Turners, die ihm Aufschluss über die Rezeption Turners geben sollen. Hierbei merkt er jedoch bereits in der Besprechung der Quellen an, dass “[d]ie Liste der Rezensenten ... auch Freunde Turners, wie Renato Rosaldo, Benjamin Ray und Roy Wagner [umfasst]” (21). Der Aufbau entspricht dem Muster einer chronologisch aufgebauten Standardbiografie, die zur Gliederung insbesondere auf die jeweiligen Lebensmittelpunkte Turners und seine wechselnden Forschungsinteressen setzt. Diesem Vorgehen entsprechend werden Turners Publikationen der jeweiligen als Kapitel dienenden Lebensphase zugeordnet, vorgestellt und diskutiert. Hierbei berücksichtigt er, wie bereits betont, in besonderem Maße zeitgenössische Rezensionen.

Abschließend geht Hillermann der Frage nach, welche Bedeutung Turners wissenschaftlichem Werk “in seiner Zeit” zukam (277 ff.). Die selbstgewählte Einschränkung “in seiner Zeit” greift aber letztlich zu kurz, da er im Anschluss an Peter Bräunlein und Stephan Moebius auch die Bedeutung für heutige wissenschaftliche Fragestellungen und Forschungsansätze aufzeigt (282 ff.). In diesem Punkt hätte es weiterführend sein können, das elfte Kapitel, das als Fazit dient, in zwei Sektionen zu teilen; eine Sektion, die konsequent der Bedeutung Turners “in seiner Zeit” nachgeht und eine Sektion, die den bleibenden Wert von Turners Werk und die Impulse, die von diesem für heutige Forschungsfragen ausgehen, herausarbeitet. Hillermann hat eine flüssig zu lesende Biografie verfasst, die quellengesättigt das spannungsreiche Leben Turners darlegt, ohne sich in Anekdoten und Nebensächlichkeiten zu verlieren. Dabei ist seine Darstellung durch viel Sympathie für den Biografierten geprägt. Das Buch bietet aber mehr als “nur” eine interessant zu lesende Wissenschaftlerbiografie. Es kann der Leserin oder dem Leser auch als eine Einführung in Turners Werk, insbesondere in religionswissenschaftlicher Perspektive, dienen und darüber hinaus neue Perspektiven auf sein Werk eröffnen. Es ist der Familie Turners zu danken, dass sie dem Autor den Zugang zum Nachlass gewährte und es ist zu hoffen, dass der Autor plant, Übersetzungen des Buches zu veröffentlichen, um diese Biografie einem weiteren Leserkreis zu eröffnen.

Im Blick auf das Literaturverzeichnis ist verwunderlich, dass Turners Aufsatz “The Kankokura Festival at Shingu” mit dem Hinweis versehen wird “nur auf Japanisch”, da Hillermann im Text selbst darauf hinweist, dass bereits eine englische und eine deutsche Übersetzung veröffentlicht wurden (254). Die Aufnahme dieser Übersetzungen in das Literaturverzeichnis wäre hilfreich gewesen, insbesondere für diejenigen Nutzer und Nutzerinnen, die das Buch eher als Nachschlagewerk nutzen. In dieser Hinsicht wäre es auch interessant zu wissen, ob der Autor alle ihm bekannten Rezensionen von Werken Turners in das Verzeichnis aufgenommen hat. Er weist selbst auf “über 70 Rezensionen zu Turners verschiedenen Büchern” hin, die ihm bekannt seien (20). Die Auflistung all dieser Rezensionen im Literaturverzeichnis, am besten in einem separaten Abschnitt, wäre für die Nutzerinnen und

Nutzer des Buches durchaus von Interesse. So finden sich im Literaturverzeichnis beispielsweise weder Thomas O. Beidelmans Rezension von "The Ritual Process" (*Anthropos* 65.1970: 322–324) noch Rudolf Rahmanns Besprechung von "Image and Pilgrimage in Christian Culture" (*Anthropos* 75.1980: 957–961). Auch Vincent Crapanzanos Kommentar zu "Blazing the Trail" ist dort nicht aufgeführt (*Anthropos* 88.1993: 624–625). Eine Berücksichtigung dieser Rezensionen im Blick auf die Rezeption der Arbeiten Turners wäre aufschlussreich gewesen, da insbesondere Beidelman und Crapanzano in ihren Besprechungen auch Kritik formulieren. Harald Grauer

Hoffman, Danny: *Monrovia Modern. Urban Form and Political Imagination in Liberia.* Durham: Duke University Press, 2017. 205 pp. ISBN 978-0-8223-5884-8. Price: \$ 26.95

Danny Hoffman is one of those scholars who apparently always seem to come up with something new. In his early work, he focused on young men who fought in the Mano River wars, and has continued to follow their fates, challenges, and opportunities after. With a background in photojournalism, he has also combined these studies with visual ethnography, and even experimented with video ethnography. In this brave venture of a book, he combines architecture with lives in Monrovia, focusing on "political imagination and its relationship to the built environment" (xviii).

"Monrovia Modern" attempts to do several things in seven chapters, consisting of "photowriting" of 101 illustrations and Hoffman's trademark enjoyable prose: it discusses the lives of Monrovia ex-combatants and their relation to space; four cases of ruined spaces; and the political ordering through form. After a lengthy introduction that ties together the different strands of the story, the first chapter focuses on the lives of Monrovia ex-combatants. The following four chapters are the real focus of the work, and contain photo essays that focus on four landmark buildings in Monrovia, investigated as examples of urban forms that are employed by political projects to establish order. Yet as always, order enables some things, while curtailing others. Finally, a short conclusion underlines the ultimately sociopolitical nature of form.

The first chapter on ex-combatants is arguably the most controversial one in the book. Although the author takes up the question whether it is justifiable to discuss ex-combatants fifteen years into the post-conflict, he defends this choice by "their continued subjection to global processes that buffet them at every turn and structure their experience of the city just as it did during the war" (184). The generalized use of the term Monrovia ex-combatants nevertheless risks being interpreted as essentialistic and suggests the existence of a community that unites the thousands of people who partook in the war in a manner that appeared an invention already at war's end in 2003, let alone today.

As Hoffman discusses, identities are always fluid and associations "provisional and contingent" (23), which alone suggests the lack of this kind of permanence. While

this impermanence might be taken as proof of Hoffman's idea that ex-combatants' "movement ... and the labors of their bodies have become their sole productive resources" (87), this kind of nomadism, however, contradicts with his earlier research that has emphasized the importance of relations, the maintaining of which requires at least a semblance of stability. Overall, it is reasonable to argue that Monrovia youth at large are also subjected to the same processes and structures, and fall into the same "gaps" as former combatants, making the focus on this narrower group both distracting and unnecessary for the broader argument of "Monrovia Modern."

Even Hoffman's qualification of the urban warfare in Liberia requires nuancing. Despite the repeated mentions of "heavy artillery" and "urban warfare" in the book, few heavy weapons were used after the early 1990s in general, while Monrovia only experienced a handful of battles. What was called "artillery" consisted of light mortars and antiaircraft guns. While able to penetrate walls and collapse small structures, compared to cities in places like Syria there were actually few ruins caused directly by the war in Monrovia. The ruins discussed in the book are rather by-products of the war, which resulted in the failing of political projects.

This focus on conflict is likely a remnant of the unchanged status of Liberia as a post-war country. While Hoffman makes keen observations regarding the origins of the forms investigated in the photo essays, more emphasis is given to architecture than to the political projects that sought to manifest themselves through these forms. As these projects clearly differed and resulted in competing nation- and state-building processes, more attention to this aspect would have made the overall relationship between form and politics clearer.

The main theoretical argument of the book is that ordering excludes some urban features, turning some ways of being in the city impossible (176). Perhaps the best recent example of the connection between space and politics comes from the Ukrainian capital Kyiv, where the 2013–2014 Euromaidan revolution revealed how a space – the Independence square – offers not only a place but also a script for political protest. According to Hoffman, similar political opportunities in Monrovia are negated by the way spaces in Monrovia are mostly interchangeable. It is only certain locations – such as the four investigated in the book – which resist this kind of generic nature.

Hoffman does not have a positive view of the future in Monrovia, which to him rather appears like a "nostalgia for the future" (151) – an idealized past that contains better prospects. Even if a more realistic vision for future had existed, those inhabiting the four ruins then have failed to innovate a shared political identity that could realize it. In the absence of this critical relationship between space and construction of identity, cash remains the main way to mobilize any kind of mass action. Future, in other words, appears bleak. As the ex-combatants illustrate, little appears to have changed in the post-conflict.

Hoffman is correct in pointing out that similar mobilization as in Ukraine or in the countries that partook in the Arab spring has not taken place in modern Monrovia. Yet